

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61300](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61300)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 16. Mai 1845.

N^o 39.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Eine Grüneberger Geschichte zc.

(Schluß.)

Mar kam und Kaspar eröffnete ihm, daß er frischen Kredit habe. Sie bestellten sich Wein, und schauerlich hallten ihre Stimmen im Keller wieder, denn wenn Kaspar bestellte eins, schrie der Aufwärter eins, der Küffner, der herauslangte, eins und Samiel sprach eins und machte einen Kreidestrich an die Tafel. Sie tranken weiter: Zwei, und zwei, zwei, zwei! halte es wieder, während ein alter blödsinniger Kellner mit einer grünen Brille die Kohlen im Kamin anschürte. — So ging das fort, bis zur siebenten Flasche; als sie diese geleert, waren sie so betrunken, daß sie auf keinem Beine stehen konnten. Der ganze Keller drehte sich vor ihnen im Kreise, sie schwankten und taumelten hier und dorthin und riefen: hilf Samiel! Samiel hilf! Samiel, verdrießlich über diesen Spektakel, eilte herbei und gab Kaspar eine derbe Ohrfeige, so daß er zu Boden fiel und ausrief: „Dstern und Lichtmeß fällt auf einen Tag.“ Dieser Ausruf ist seitdem sprichwörtlich geworden, und in der ganzen Welt sagt man noch heutigen Tages, statt, ich gebe dir eine derbe Ohrfeige, ich gebe dir eine Ohrfeige, daß du glauben sollst, Dstern und Lichtmeß fällt auf einen Tag.

In derselben Nacht hatte Agathe einen seltsamen Traum. Ihr träumte, sie sei eine Flasche, denn in der That, ihre Gestalt kam der einer Bauchflasche ziemlich nahe. Mar wollte sie austrinken. Ihr hatte längst geahnet, daß Mar sie nur ihres Geldes halber liebe und daß er sie aussauge, daß er sie aber gar austrinken wollte, schien ihr zu stark;

und weil sie sich nicht wollte austrinken lassen, verließ sie der Treulose und legte sich unter das Spundloch eines Fasses voll Burgunder.

Am folgenden Tage wurde die große Bauchflasche unter den üblichen Feierlichkeiten aus dem fürstlichen Keller geholt und Samiel füllte sie mit falschem Grüneberger. Der Fürst mit seinem Hofstaat saß unter einem Zelte und die Menge sang vergnügt: „Was gleicht wohl auf Erden dem Trinkervergnügen“ und jodelte dazu.

Mar leerte bloß als Intermezzo zum Erstaunen aller Anwesenden zwei Flaschen von Samiels Wende- wein, welchen andere nicht ansehen mochten, auf einen Zug. Es schien kein Zweifel, daß ihm der Probetrunk gelingen würde, und sein Kredit war hergestellt.

Endlich meinte der Fürst, es sei nun genug gesungen worden, er trat aus dem Zelte und sprach zu Mar, auf die große Flasche deutend: „Trink diese Flasche aus.“

Mar nahte kühnen Muthes der Flasche, setzte sie mit Zuversicht an die Lippen und wollte eben trinken, als Agathe ihres Traumes eingedenk hervorstürzte und rief: Trink nicht, ich bin die Flasche.

Mar verschluckte sich und mußte so fürchterlich husten, daß die Flasche seiner Hand entglitt, zu Boden fiel und zerbrach. Auch Madame Frei-Schütz fiel zu Boden, aber sie zerbrach nicht, denn sie war nicht von Glas. Im selben Augenblick erschien Samiel mit einem Exekutor, um Kaspar auf Wechsel setzen zu lassen.

Alles dies erregte die Neugier des Fürsten, welcher mit Fragen in Mar drang, bis dieser gestand:



die beiden Flaschen, die ich heut getrunken, Rheinwein war's aus Samiels Weinkeller. Der Fürst nahm dies sehr ungnädig auf und antwortete: So pack Dich fort aus meinem Reiche und laß Dich niemals wieder sehen. — Nie! — nie! empfängst Du diese runde Hand.

Da aber erschien ein alter kahlköpfiger ehrwürdiger Eremit, den ganz Grüneberg kannte. Er war ehemals einer der verwegensten Zecher, der selbst des Wendeweins Herr wurde, und der die unbefristeten Fähigkeiten zu einer Konzession hatte. Allein er hatte sein ganzes Vermögen vertrunken und mußte sich deshalb als Eremit in die Einsamkeit zurückziehen. Ja, die Haare vom Kopfe hatte er sich vertrunken, welches ihm ein so ungemein ehrwürdiges Ansehen als Kahlkopf gab.

„Halten zu Gnaden, Eure Durchlaucht“, begann er. „Warum soll's ein Verbrechen sein, Rheinwein zu trinken. Reist nicht dieselbe Sonne Grünebergs Reben und den Muskateller? Wölbt sich nicht derselbe Himmel über den Strumpfwein, der die Liebfrauenmilch am Rhein und die Thräne Christi am Besuw bethaut? — Die Zeiten sind nicht mehr, wo sich die Einfuhr fremder Weine hemmen läßt. Was im Oriente blüht und glüht und gährt, das gährt und blüht und glüht auch für den Occident. Der Spiritus, der das Gehirn des Afrikaners erhitzt, glüht auch im Schädel des Lappländers und der amerikanischen Rothhaut; deutsche Landweine sind's, die jetzt Rhein- und Franzweine heißen, und die inländische Johannisbeere wird zu Malaga, Madera und Portwein benutzt; des Apfels- und Birnenweines nicht zu gedenken. Hier aber heißen Rheins- und Franzweine Grüneberger, damit das loyale Gewissen Eurer Unterthanen sich beruhige? Nein, mein Fürst, gestatten Sie die Einfuhr fremder Weine, der Grüneberger aber mag als Franz- und Moselwein auswandern, denn Niemand fragt mehr, wo ein Wein gewachsen ist, sondern wie der Weinhändler ihn getauft hat. Der Wein gilt nicht mehr nach dem, was er ist, sondern wie er verarbeitet worden. Sir! geben Sie Trinksfreiheit.“

Er warf sich dem Fürsten zu Füßen, der sehr gerührt schien.

„Und einen Wein giebt es“, fuhr der Eremit fort, „der jeglichem Stande, Alter und Geschlechte angehört. Dieser sociale Wein ist der Champagner, und ich habe meine Einsamkeit benutzt, um ein Rezept zu ersinnen, wie man Grüneberger Champagner macht. Ja, Ihre Durchlaucht, die Grüneberger

Rebe wird schäumen wie Frankreichs freidegeborner Sohn, wird alle groben Zungen täuschen, die Feinschmecker aber müssen sich viel gefallen lassen. Geben Sie das Zollverbot auf, vergeben Sie das Geschehene, vereinigen Sie dies Paar, was für einander geschaffen ist, und schießen Sie mir ein Kapital vor, um eine Champagnerfabrik anzulegen.“

„Stehe auf!“ sprach der Fürst, „ich gewähre Dir Alles, um was Du gebeten hast;“ dann legte er Maxens und Agathens Hände in einander und entfernte sich unter dem freudigen Jubel der Menge.

Voll Dankbarkeit nahten Max und Agathe ihrem Wohltäter; das Volk erwies ihm Bewunderung und Ehrfurcht und endlich nahte ihm Samiel und sprach: Wer bist Du, heiliger Mann, dessen Worte meinem Keller eine glorreiche Zukunft verheißen?

„Samiel“, entgegnete der Eremit, „kennst Du mich nicht mehr? Ich bin ja Dein alter Stammgast. In Deinem Keller habe ich mein Hab und Gut vertrunken.“

„Mein alter Stammgast!“ rief Samiel gerührt, und der weiße Eremit und der rothe Samiel sanken sich in die Arme und feierten ein schönes Wiedersehen! — —

An diese einfache Geschichte knüpft sich das Entstehen der ersten Grüneberger Champagner-Fabrik. Dichter und Donsker haben diese Geschichte idealisirt und verherrlicht und die Dichtung und die Melodien reisten durch die ganze Welt und blieben aller Orte heimisch. Aber auch der Grüneberger Champagner reist durch die ganze Welt und ist überall heimisch und nach dem Vorbilde Grünebergs entstanden unzählige deutsche Champagnerfabriken. (Signale.)

Die Einweihung des neuen Kaffeehauses bei Herrn Köster in Dfen.

(Am ersten Pfingsttage 1845.)

„Sind Sie gestern in Dfen gewesen?“ mit dieser beleidigenden Frage trat diesen Morgen ein Bekannter zu mir. „Herr!“ rief ich im gerechten Zorne, „werden Sie nicht grob! wie können Sie sich unterstehen, eine solche Frage an mich zu thun? — Sehen Sie mich an — ich, ein Oldenburger mit zwei gesunden Weinen und circa fünf gesunden Sinnen, sollte gestern nicht in Dfen gewesen sein? — Fürwahr, dieses Fragen kommt mir, gelinde ausgedrückt, albern vor, sehr albern — grade so albern, als wenn sie fragten: Sind Sie geboren?“ — „Nun“, entgegnete er, „ich habe auch zwei gesunde Weine und wenigstens eben so viel gesunde

Sinne als Sie, bin auch ein Oldenburger, bin aber dessen ungeachtet gestern nicht in Dfen gewesen.“ — „Wie?“ rief ich höchst erstaunt, „gestern nicht in Dfen gewesen? — und das wagen Sie so gleichgültig, so ohne allen entschuldigenden Grund zu gestehen? — und Sie erröthen nicht bei dem Geständniß? und Sie sinken nicht vor Scham in die Erde?“ — Verächtlich dreht ich ihm den Rücken; er aber hielt mich beim Rockzipfel fest, wollte wissen, was dort sich Großes habe zugetragen, und obgleich ich ihm pathetisch, à la Schauspieler Königt, entgegenkommerte:

Wer gestern Dfen nicht gesehn,
Dem werde ich nicht Rede sehn,

so wußte er, durch das Versprechen einer Gegenerzählung, mich doch einigermaßen wieder zu besänftigen. — „Nun denn“, begann ich, „gestern Nachmittag um 2 Uhr war der Weg nach Dfen mit Wagen und Fußgängern aus allen Klassen übersät — freudige Erwartung glänzte auf allen Gesichtern — die Sehnsucht nach dem Anblick geahnter Herrlichkeiten verdoppelte die Schritte der rüstigen Pilger und Pilgerinnen, und ich, dem das hohe Verwünsftsein, einst zu Kindern und Kindeskindern sagen zu können: auch ich war am ersten Pfingsttage des Jahres 1845 in Dfen, die Brust erweiterte, ich war mitten unter ihnen. Nach etwa einer Stunde hatten wir das Ziel erreicht. Wir waren in Dfen und empfanden nun erst recht die wahre Bestimmung des Lebens. — Die höchste Seligkeit, das reinste Entzücken glänzte in den Augen aller Anwesenden; denn es war hier nicht etwa nur ein ungenäherter heiliger Noth zu sehen — au contraire — es waren hier vielmehr tausend vierhundert sechs und zwanzig genäherete unheilige in Augenschein zu nehmen.

Himmel, war das ein Spektakel! ein Drängen, ein Suchen nach irgend einem bequemem Plage! Wie das Wasser, das den hindernden Damm durchbrochen, im Nu alle Niederungen anfüllt, so hatten hier die zuerst zum Ziel gelangten Pilger alle Zimmer, alle möglichen Sitz-Plätze im Garten u. zugleich in Beschlag genommen. Die eine Minute später Ankommenden waren genöthigt, sich Sitze zu improvisiren. Damen, sonst nur gewohnt, auf seidnem Polster zu ruhen, saßen hier auf umgekehrten Schubkarren, sich mit Herumschnellen des Rades einen angenehmen Zeitvertreib machend. Hier saß eine Gesellschaft auf ungestülpten Simern, dort seitwärts arbeitete in stiller Freude ein Mann mit dem Spaten ein Loch in die Erde — wer ist er? — was will er? — vielleicht ein Todtengräber, der Ralphs „Geheimnisse von Oldenburg“ begräbt. Hier wieder zimmerte man sich von den Brettern

eines Mistwagens Tische und Bänke, und vor lauter Vergnügen und Seligkeit erkobte hier ein Lied und dort ein Lied; — von allen Seiten her jauchzte die Freude der auf Simern, Brettern und Stühlen sitzenden Gesellschaft. Die Einweihung war in vollem Gange. — Hier sah man einen Herrn eine Kanne voll Kaffee herbeischleppen, dort eine Dame mit einer Flasche Wein herbeibringen; hier schenkte man den Kaffee in Weingläser, dort den Wein in Kaffeeassen, und glücklich, wer nur noch einen derartigen Labetrunk erlangen konnte. Um 6 Uhr waren bereits 800 Flaschen Bier, 1000 Portionen Kaffee und so und so viel Flaschen Wein vertilgt, und dennoch hatte ein großer Theil der Gesellschaft auf die wiederholt bestellten Erfrischungen vergebens warten müssen und war genöthigt gewesen, mit leerem Magen und trockenem Munde zu jubiliren.

Die Schatten verlängerten sich, das heißt in gute Prosa übersetzt: die Sonne war ihrem Untergange nahe, und die Jünglinge, die sich auf einem nahe gelegenen großen Wiesenplan herumgetummelt und den jungen Damen ein ergötzliches Schauspiel gegeben hatten, stellten ihre munteren Spiele ein; — die kühle Abendluft erinnerte überhaupt alle diejenigen, die nicht hatten unter Dach kommen können, daran, daß man in allen Dingen, besonders aber im Genusse der Freude, mäßig sein müsse. Und schweigend, gesenkten Hauptes und langsamen Schrittes — dem Wandeln der Hühner im Regen vergleichbar — sah man Hunderte im Rückzuge begriffen und ernste Betrachtungen anstellen über die Freuden des heutigen Tages; denn um die wahre Freude ist es wahrlich eine sehr ernsthafte Sache, das hat schon der selige Seneka gewußt. — Drinnen aber, in dem neuen Kaffee-Hause selbst erwachte jetzt erst die wahre Freude, begann nun erst die rechte Einweihung. Sänger, denen man bisher vergeblich ihre gelehrten Stücke abzuschmeicheln versucht hatte, legten nun die Dompaffen-Spreßigkeit ab und die Dompaffen-Virtuosität an, und thäten mit Gesumm sum sum im Thau die Schnäblein tunken und wurden so betrunken, als wär's ein Faß mit Rum, sum sum sum sum! und noch einige dergleichen erbauliche Lieder durchtönten den Saal und erregten unter den Anwesenden große Heiterkeit u. s. w. u. s. w. — Hier bin ich mit der Beschreibung des Dfener Festes zu Ende und nun, mein Theurer, Ihre versprochene Gegenerzählung.“ — „D, die ist kurz“, entgegnete mein Bekannter. „Ich besuchte gestern Nachmittag einige Wirthshäuser um die Stadt und fand es in allen so still und leer, so feierlich ernst, wie in einem Leichenhause.“ — „Si“, fiel ich ihm in die Rede, „das haben Sie nicht nöthig, mir zu erzäh-

len — wenn Sie mir keine bessere Genugthuung zu geben vermögen, so thut es mir leid, meine Zunge um nichts so angestrengt zu haben. Adjs!^o

12. Mai. Der Beobachter.

L i t e r a t u r.

1. Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit. Erstes Bändchen. Oldenburg, Stalling. (Subscriptions-Preis 12 Gr.)

Es ist gewiß ein verdienstliches Unternehmen, die Sagen, welche im Munde des Volkes leben, zu sammeln und in ansprechendem Gewande zu verbreiten. Es liegt meist allen irgend eine hohe, bedeutsame Wahrheit zum Grunde und eben darum können sie lehrend, mahnend, warnend aufs Volk wirken. — Knüpfen sich diese Sagen nun auch noch an vaterländische Zustände, eint sich in ihnen mit dem Fabelhaften das Wirkliche, Wahre, — so kann dieses das Interesse des Lesers nur steigern und der Nutzen sich dadurch vergrößern.

Das vorliegende erste Bändchen enthält folgende drei Stücke: „Das Kreuz“, „Entstehung der Stadt Oldenburg“, und „Der Jahder Meerbusen.“ — In den beiden ersten Bändchen haben wir weiter Nichts gefunden, als eine einfache — fast möchten wir sagen, nackte — Erzählung zweier Sagen, welche, ohnehin nicht sehr bedeutend, hierdurch nicht an Bedeutung gewonnen haben. Dagegen finden wir das dritte Stück, „Der Jahder Meerbusen“, so weit es vorliegt, gar nicht übel. Der Verfasser zeigt hier, daß er nicht allein die Geschichte und Sitten der Zeit, in welcher sich seine Sage bewegt, kennt, sondern auch, daß er Talent hat, die Bilder seiner Phantasie dem Leser deutlich vorzuführen, und wenn sein Plan, welchen wir, ohne den Schluß der Novelle zu haben, nicht beurtheilen können, eben so gut ist, als die Ausföhrung, soweit wir dieselbe haben, so kann man seine Novelle wohl den besseren beizählen. — Es wird sich überhaupt aber erst bei den nächsten Hefen herausstellen, ob und inwiefern das ganze Unternehmen zu loben oder zu tadeln sein dürfte. — G. —

2. Das Anathem kein Fluch. Eine Beleuchtung des Aufsazes: „Ueber die Bedeutung des Anathema“ in Nr. 26 und 27 der N. Bl. Nebst einem Sendschreiben an Herrn Pastor Büsing. Von Pastor Kleikamp. Oldenburg, Sonnenberg. (Preis 12 Gr.)

In dieser Broschüre hat der Verfasser mit vielem Scharfsinn seine Sache zu vertheidigen gewußt und überhaupt gezeigt, daß er, was den Federkrieg anbelangt, seinen bisher bekannt gewordenen Gegnern weit überlegen ist. In dem Sendschreiben an den Hrn. P. B. haben wir ungern gesehen, daß Hr. P. Kl. eine alte Geschichte aufröhrt und etwas zu tief in's Wasser geräth. Dieses Sendschreiben ist mit sehr scharfer, oft verletzender Ironie gewürzt; aber wenn man gerecht sein will, so muß man gestehen, daß Hr. P. Kl. nur mit den Waffen seiner Gegner focht; daß er sie besser zu führen versteht, gereicht ihm nicht zur Schande. — Wir haben dies Schriftchen mit großem Interesse gelesen und halten es für sehr empfehlenswerth. Malwig.

Auflösung der Charade in Nr. 38.

Die Erste sind Ralpps Theaterberichte, Wie in Nr. 32. man lesen kann.
Die Zweite zerbrach schon mancher Mann.
Das Ganze schrieb manch' art'ge Geschichte
In Versen, in Prosa, im zweideut'gen Lichte.
Die Lösung: „Langbein“ ist leicht zu ergründen,
Sie liegt durchaus nicht ein wenig versteckt. —
Der Leser muß grübeln, die Deutung zu finden,
Es ist desto besser, je mehr sie ihn neckt.
Lenardo, wir bitten, dies merke Dir fein,
Dann werden uns lieb Deine Räthsel stets sein;
Wir werden gewiß uns auch revangiren
Und ebenfalls Räthsel produziren.

22.

K i r c h l i c h e s.

Vom 9. bis 15. Mai sind bei der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 30) Herr Ernst Christian August Wolkmann und Jungfrau Luise Adelaide Johanna Volken, vor dem Heil. Geistthor. 31) Johann Hinrich Heinemann und Johanna Katharine Henrica Neunaber, Eversten. 32) Johann Hinrich Wiemken und Anna Margarethe Wragge, Eversten. 33) Moriz Wilhelm Leonhard Müller u. Katharine Wilken hies.

II. Getauft: 147) Johanna Maria Elisabeth Mäder hieselbst. 148) Ditmann Willers, Bornhorst. 149) Johann Janssen, Eghorn. 150) Zwei uneheliche Mädchen.

III. Beerdigt: 139) Gesche Janssen geb. Helms, 45 J., Eghorn. 140) Heilke Behrens geb. Poting, 43 J., Metjendorf. 141) Anna Rienaber, 1 1/2 J., Bornhorst. 142) Hinrich Bunjes, 34 J., im Hospital gestorben. 143) Anna Schmeyer geb. Poting, 67 J., Bornhorst. 144) Katharine Elisabeth Post geb. Hallerstedde, 62 J., hieselbst. 145) Johann Friedrich Theodor Felix, 37 J., vor dem Heil. Geistthor.

Sonntag den 18. Mai predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Candidat Ramsauer. „ 2 „



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 20. Mai 1845.

N^o. 40.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Das Märchen vom Geist.

Den verdammten Kerl, den Geist,
Müssen wir doch kriegen,
Daß dem Demagogen nicht
Wir noch unterliegen!
Zehn Mal Hunderttausend Mann!
Auf, Soldaten, drauf und dran!
Ladet die Gewehre,
Rettet unsre Ehre!

Und sie schießen wuthentbrannt
Selbst sich todt, die Blinden;
Sie vernichten Stadt und Land,
Geist — ist nicht zu finden.

Das hier ist die letzte Stadt,
Hier müßt ihr ihn fassen!
Seht! verwegen hüpfet er dort
Munter durch die Gassen.
Polizei, entwickle Dich!
Du ergreiffst ihn sicherlich!
Ist er Dein geworden,
Schmücke Dich ein Orden!

Geist schaut dort im letzten Haus
Aus dem Eckerkübchen,
Lachet die Spione aus,
Und schabt ihnen Nübchen.

Jetzt entwischt er uns nicht mehr,
Jetzt ist er gefangen!
Morgen soll der Bbsewicht
Schon am Galgen hangen.
Schnell die Stufen hier hinauf!
Hurtig, sprengt die Thüre auf

Greift den Kerl, da sitzt er!
Aus den Augen blizt er!

Geist schlüpft in ein kleines Buch,
Deckt sich zu mit Lettern;
Sicher ist er da genug,
Wie sie spähen und blättern.

Schließt das Buch und bindet's zu!
Ohne zu bekennen
Soll er auf dem Markt sogleich
Mit dem Buch verkreimen!
Nichtet mir den Holzstoß her!
Auf, Soldaten, in's Gewehr!
Lodert, lodert, Flammen!
Gott soll ihn verdammen!

Wundersame Melodien
Hört die stumme Menge,
Und in alle Herzen ziehn
Sene Zauberklänge.

Plötzlich donnert's durch den Dampf
Wie ein fern Gewitter;
Lichtumflossen steigt empor
Draus ein goldner Ritter.
Auf, ihr Völker! ruft er laut,
Auf zum Freiheitskriege!
Wer dem ew'gen Geist vertraut,
Den führt er zum Siege!

Moral:

Wie sie martern ihn und wie
Trachten nach dem Leben,
Gott der Herr wird nun und nie
Seinen Geist aufgeben.

